

AXEL OBIGER

Ausstellungsarchiv 12 / 2016

Nirgendwo hier

Harriet Groß und Simone Lanzenstiel

Eröffnung am 25. November 2016 um 19 Uhr

26. November 2016 – 17. Dezember 2016

AXEL OBIGER

BRUNNENSTRASSE 29 . 10119 BERLIN . DONNERSTAG – SAMSTAG 14:00 – 19:00 UHR UND NACH VEREINBARUNG
TELEFON: +49.30.76 23 63 76 . MOBIL: +49.177.2449114 . WWW.AXELOBIGER.NET . INFO@AXELOBIGER.COM

Nirgendwo hier · Text

Nirgendwo hier – dieses Paradox beschreibt sehr treffend die Arbeit von Harriet Groß und Simone Lanzenstiel.

Der Begriff Nirgendwo verneint eine Ortsbestimmung. Beide Künstlerinnen verweigern sich dem der Malerei und Zeichnung kunsthistorisch vorbestimmten Ort des Papier- oder Leinwandformats mit seinen Formatgrenzen. Die Arbeiten illusionieren auch keinen fiktiven Ort. Der in ihren Arbeiten erschaffene Raum ist sehr schwer greifbar, traumartig, fast allgemeingültig. Beide haben aber als Untergrund, als Bildträger, den konkreten vorgefundenen Raum gewählt – das Hier. Damit werden einige grundlegende Mechanismen der Bildproduktion ausgehebelt: Innerhalb der gewohnten Bildträger ist die Setzung von Farbe, Linie, Material „ja“ oder „Etwas“, der Untergrund ist „nein“ oder „Nichts“, auch wenn er als Negativraum eine eigene Qualität gewinnt. Im Unterschied zum Weiß der leeren Leinwand oder des leeren Blattes ist der Ausstellungsraum tatsächlich da, auch ohne die Setzung der Künstlerinnen. Er leistet Widerstand mit Vorsprüngen, Ecken, Steckdosen, Leitungsrohren. Aus dem „nein“ wird oft ein „aber“, aus dem „ja“ der künstlerischen Setzungen ein „trotzdem“, ein „vielleicht“, eventuell eine Frage. Den Ausstellungsraum mit seinen eigenen Qualitäten nutzen beide Künstlerinnen als Spielfeld, als Untergrund für das Schaffen einer neuen eigenen bildräumlichen Realität.

Die Malerin Simone Lanzenstiel erweitert den Bildraum über die Formatgrenzen hinaus. Sie entwickelt im Raum eine Bildlandschaft aus dreidimensionalen Analogien zu „Malerei als Vorgang des Farbe Auftragens“: Sprayspuren und Lasuren setzen sich auf in den Raum gehängten Folien fort, Linien auf angelehnten Latten. Die Gemälde auf Leinwand erscheinen in der Installation als Ausschnitte. Die Verwendung der Formkategorie „Spur“ oder „Geste“ erzeugt den Eindruck von Flüchtigkeit. Alle Bildelemente sind Spuren von Handlungen: Sprühen, Abkleben, Markieren. Diese Handlungen wurden aber, im Unterschied zum üblichen Kontext, in dem man sonst solche Spuren findet, wie Bau- und Renovierungsarbeiten, scheinbar ziellos ausgeführt: Das, was markiert, besprüht, lackiert wurde, ist nicht sichtbar und war auch nicht Ziel. Durch die unpräzisen Alltagsmaterialien wie Plastikfolie, Vliesstoff, Holzlatten und Klebebänder sowie durch die helle Farbigkeit, durch Transparenz und Tiefenlicht wirken ihre Bildinstallationen seltsam ephemere, zerbrechlich und zugleich souverän.

Die Arbeit von Simone Lanzenstiel besticht durch die Ambivalenz von Leichtigkeit und gezielter Konstruktion. Die Spontaneität ist teilweise Illusion: Die Installation besteht nämlich nicht ausschließlich aus Spuren des Farbe Auftragens, sondern auch aus der malerischen Darstellung dieser Spuren. Diese Illusion wird so sensibel ausgeführt, dass sie in der Gesamtinstallation lediglich als bewusst Gewolltes innerhalb einer scheinbaren Ziellosigkeit spürbar ist. Damit fängt die Arbeit ein sehr spezielles Lebensgefühl ein und erzeugt (zumindest bei mir) ein starkes Sehnsuchtsmoment.

Harriet Groß verzichtet in ihrer Arbeit bewusst auf Farbe. Die aktive Konstruktion des Raumbildes durch den Betrachter ist ein wichtiger Aspekt ihrer Arbeit: Durch die Erweiterung der Zeichnung in den Raum hinein mit Stangen, Leisten und Schnüren holt sie die Zeichnung

aus dem Illusionismus einer Räumlichkeit mit einer zentralen Betrachterperspektive heraus und fordert den Betrachter auf, selbst neue Blickwinkel zu finden und sich seine Bildwelt selbst zu schaffen. Das strenge Schwarz/Weiß ist nicht nur Konzentration und Beschränkung, sondern auch ein Angebot an den Betrachter, selbst die Raumzeichnung mit Farbe zu füllen und sich eigenen Erinnerungen zu nähern. Harriet Groß schreibt dem Raum Möglichkeitsformen von Räumlichkeit ein. In Tape, schwarzer Metallfolie, Eisenstangen, Jalousien, Schnüren und Gewebesläuchen – Materialien, die durch ihre Schwärze selbst wenig räumlich wirken und deren Materialität in der Raumzeichnung als unterschiedlicher Liniencharakter wahrnehmbar ist. Ihre Materialien sind sehr gut kontrollierbar, jede Setzung wäre rückgängig zu machen. Jedes Ablösen der Linie vom Untergrund der Wand, jedes freie Hängen im Raum ist also eine bewusste Entscheidung. Durch die Verortung der Raumzeichnung im Hier, im realen Ort mit seinen wechselnden Lichtbedingungen und Betrachterstandpunkten, kommt der Schatten als nicht ganz kontrollierbare Ebene der Zeichnung ins Spiel, die einen wesentlichen Aspekt betont: Die Intensität der Zeichnung von Harriet Groß entsteht in der Spannung zwischen der Position der Linie im realen Raum und der Position derselben Linie im gedachten Raum.

Die Künstlerin hat lange Zeit mit Cutouts gearbeitet, auch in den neuen Rauminstallationen schneidet sie mit schwarzen Linien in den Raum hinein. Die entstehenden Schnitte und Fugen zeugen von den unterschiedlichen Ausdehnungen und Oberflächenspannungen des leeren weißen Raums. Es sind Schnittstellen, an denen Informationen fließen könnten. Oder Netze, in denen die Erinnerung an einen Raum hängenbleibt. Die Bedingungen unserer kognitiven Wahrnehmung und deren Filter, Mechanismen der Realitätswahrnehmung und der Gestaltsynthese sind Themen, die in der Arbeit von Harriet Groß immer wieder auftauchen. Wie in einer musikalischen Fuge nehmen in ihrer Installation lineare Denkfiguren auf verschiedenen Ebenen ineinander verschachtelt und spürbar konstruiert aufeinander Bezug.

Der Zeitfaktor ist für beide künstlerischen Positionen bestimmend: Die Arbeiten entstehen vor Ort, unter Zeitdruck und sind auch nur für eine begrenzte Zeit vorhanden. Entscheidungen müssen schneller und konsequenter gefällt werden als in einem Gemälde oder einer Zeichnung. Zeit und Raum sind miteinander verquickt. Das gleichzeitige Erfassen des Ganzen ist kaum möglich, wie in einem Musikstück wird erst über die Zeitdauer das Werk wahrnehmbar.

In der Ähnlichkeit ihres Arbeitsansatzes haben beide Werke einen sehr unterschiedlichen Sound: Das Konstruktive und Spröde, fast Trotzige in Harriet Groß's Raumzeichnung und das traumartige Flüssige von Simone Lanzenstiels Malerei-Installationen lassen den Betrachter neue Bildräume durchwandern, die eigene Wahrnehmung kontemplativ beobachten und dem Raumklang lauschen.

Maja Rohwetter 2016



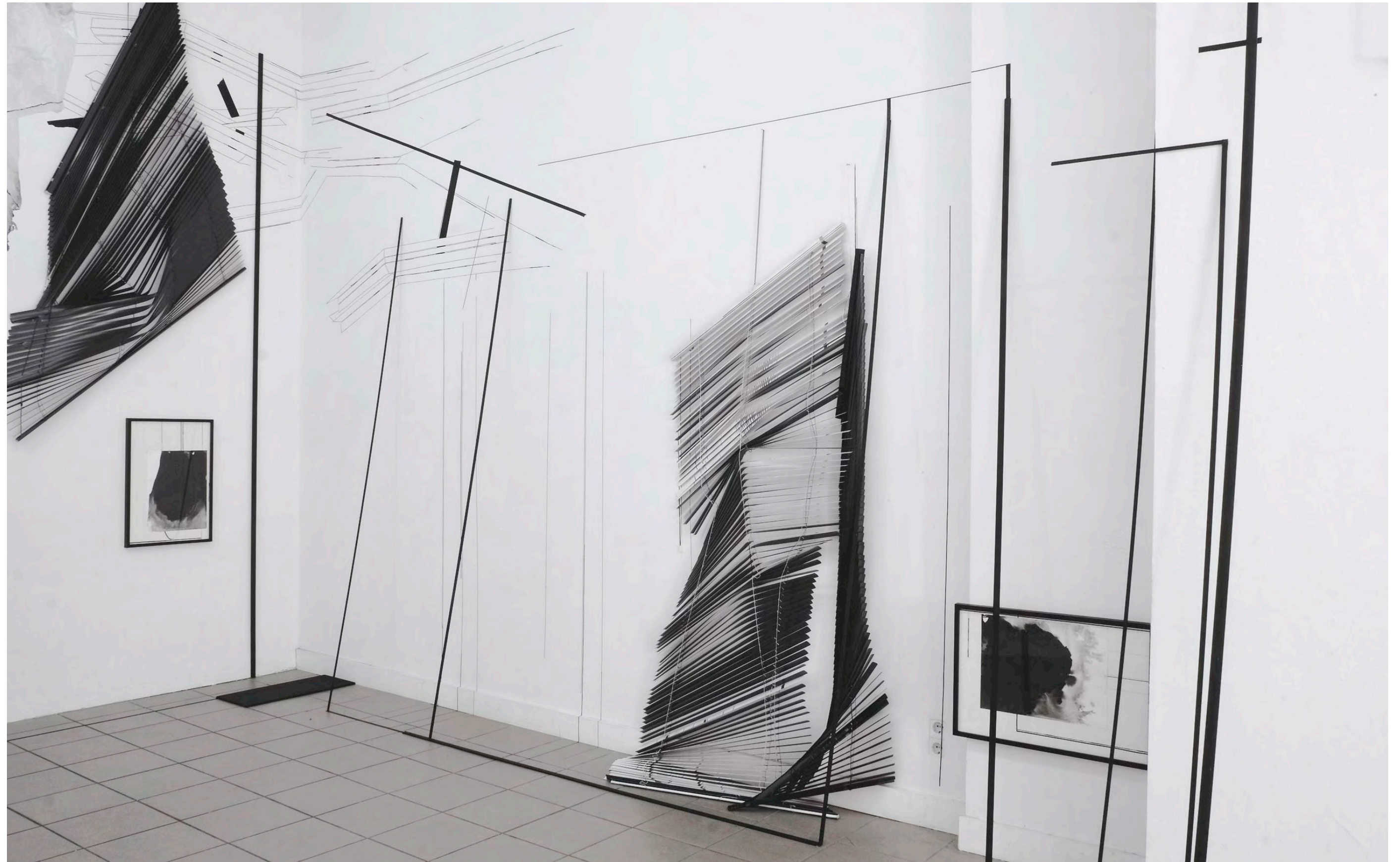
Foto: Henning Moser

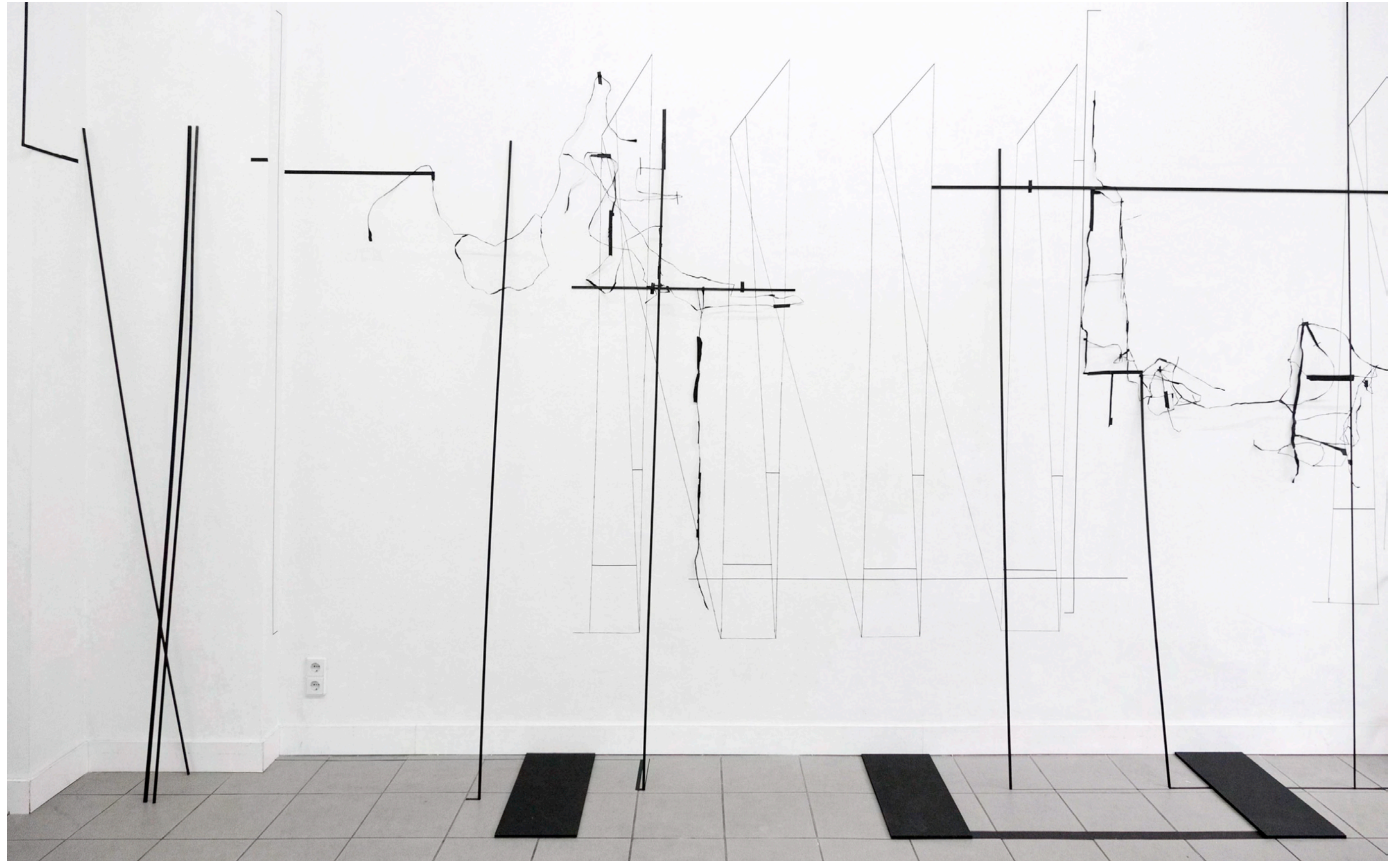
Ausstellungsansichten: **Simone Lanzentiel** · Nirgendwo hier, 2016, Acryl auf Wand, Leinwand, Plastikfolie, Papier, Holzlatte und Klebeband



Foto: Henning Moser

Ausstellungsansichten: **Simone Lanzestiel** · Nirgendwo hier, 2016, Acryl auf Wand, Leinwand, Plastikfolie, Papier, Holzlatte und Klebeband







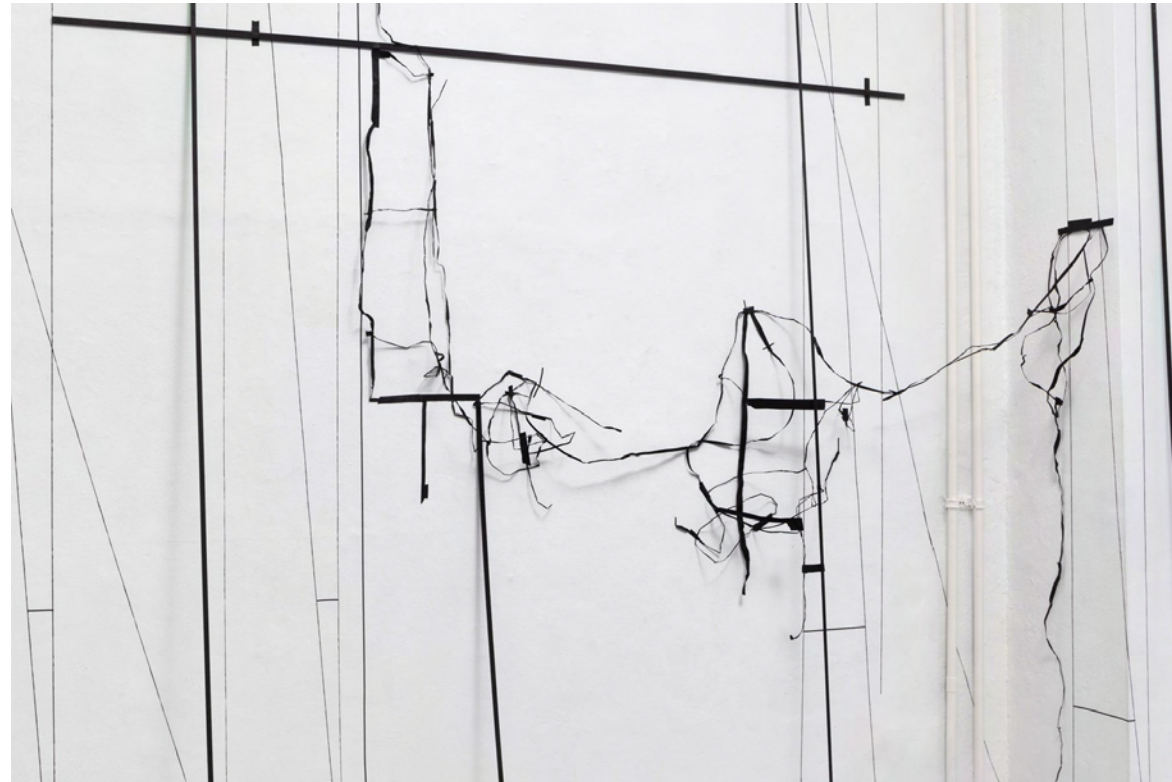
Ausstellungsansichten: **Harriet Groß** · Nirgendwo hier, 2016, Raumzeichnung mit Tape, Holz, Metallstrings und Tusche



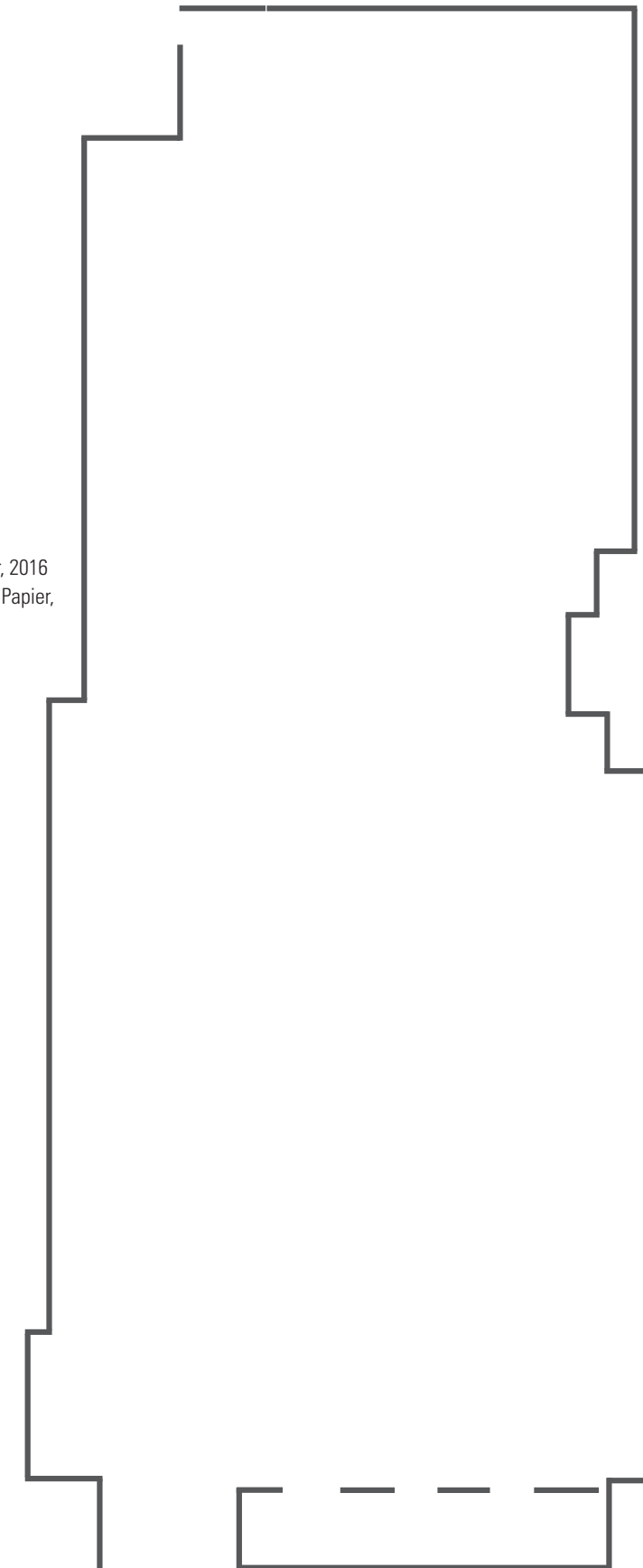
Simone Lanzentiel · Nirgendwo hier, 2016, Acryl auf Wand, Leinwand, Plastikfolie, Papier, Holzlatte und Klebeband



Soundscapes von und mit Tom Früchtel und Catherine Lorent,



Simone Lanzenstiel · Nirgendwo hier, 2016
Acryl auf Wand, Leinwand, Plastikfolie, Papier,
Holzlatte und Klebeband



Harriet Groß · Nirgendwo hier, 2016
Raumzeichnung mit
Tape, Holz, Metallstrings und Tusche

Raumansichten



Foto: Henning Moser